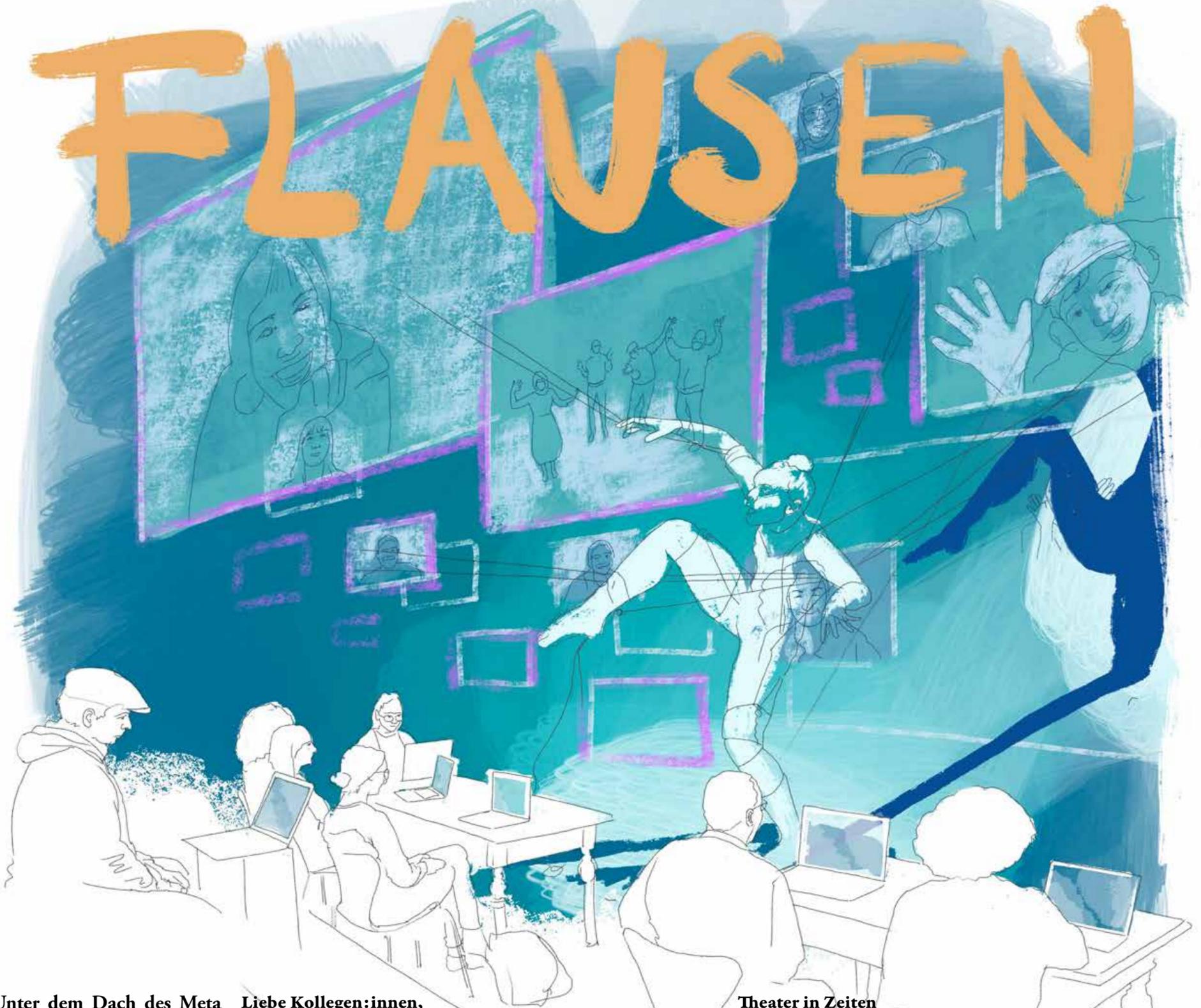



Meta Theater


Unter dem Dach des Meta Theaters wurden im Herbst 2020 Stipendien an zwölf Residenzkünstler:innen vergeben im Rahmen des Förderprogramms #TakeCareResidenzen von NEU-START Kultur. Ziel des Programmes war es, die berufliche Existenz von professionellen Künstler:innen, die durch die Covid-19 Pandemie und die Einschränkungen im kulturellen Sektor existenziell betroffen waren, zu stabilisieren und die Verbindung mit kooperierenden Theater- und Residenzhäusern zu stärken. Das Meta Theater gehört seit 2018 dem Bundesnetzwerk *flausen+* an.

Liebe Kollegen:innen, liebes Publikum,

mit Begeisterung haben wir im fernen Norden vom headquarters *flausen+* die Werkabende im Meta Theater mit den von takecare geförderten Künstler:innen und deren Rechercheprojekte miterlebt. Das große Finale zeigt: Kunst schweigt nicht! Sie ist und bleibt lebendig und dank dem Meta Theater wird sie für uns alle aus dem unsichtbaren Raum herausgeholt.

Es zeigt aber auch, was für hochkarätige Künstler:innen in der Region leben und wie wichtig es ist, engagierte Theater wie das Meta Theater zu haben! Es kommt nicht auf die Größe eines Theaters an oder den Ort, in dem es tätig ist, sondern schlichtweg auf den Enthusiasmus und den künstlerischen Willen. Die Fläche lebt, und zwar gewaltig!

Diese Zeitung gibt einen Einblick ins künstlerische Schaffen: was der Ausgangspunkt war, in welchem Stadium es sich beendet, und worauf wir uns in naher Zukunft freuen können!

Freuen Sie sich mit mir schon jetzt auf diesen grandiosen Abschluss, der gleichzeitig ein kreativer Anfang ist, der mich hoffnungsvoll in die Zukunft blicken lässt: Kunst ist und bleibt systemrelevant! Dafür sorgen insbesondere die „kleinen“ großen Theater wie hier in Moosach und Sie: die ZuschauerInnen.

Es bleiben mir noch zwei Erwähnungen: ein großes Dank an alle Beteiligten und für den Abend ein dickes: Toi Toi Toi! zu wünschen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen, den Akteuren:innen ein gutes Gelingen für das Finale! Wir sehen uns im Meta Theater! Bleiben Sie gesund!

Winfried Wrede
Künstlerische Leitung /
Geschäftsführung *flausen+*

Theater in Zeiten der Pandemie

Mitten in der Pandemie und den erschwerten Bedingungen des zweiten Lockdowns, der seit einem halben Jahr jegliche öffentliche Aktivität an den Theatern lähmt und bis heute andauert, haben 12 Künstler:innen dank des *flausen+* Residenzprogramms die Möglichkeit erhalten, unter dem Dach des Meta Theater ergebnisoffen, kreativ und fantasievoll zu recherchieren und zu experimentieren. Was für ein Glücksfall!

Den restriktiven Hygiene Maßnahmen geschuldet, wurden erste Erfahrungen mit neuen hybriden und digitalen Formaten gesammelt und das Theater als Testraum, als Labor genutzt. Kameras anstatt Vorhang auf: Einmal im Monat trafen wir uns zu virtuellen öffentlichen Werkabenden, haben uns gegenseitig die Entwicklungsstände präsentiert und Ideen ausgetauscht. Am Ende unserer gemeinsamen Recherche, begleitet von Moderator:innen und Expert:innen, fahren wir ein reiche Ernte

ein: sechs höchst unterschiedliche Ansätze mit sechs höchst spannenden Themen warten auf die Chance einer Realisierung. Das Meta Theater möchte auch weiterhin diese Plattform zukünftigen Generationen künstlerisch Forschender bieten.

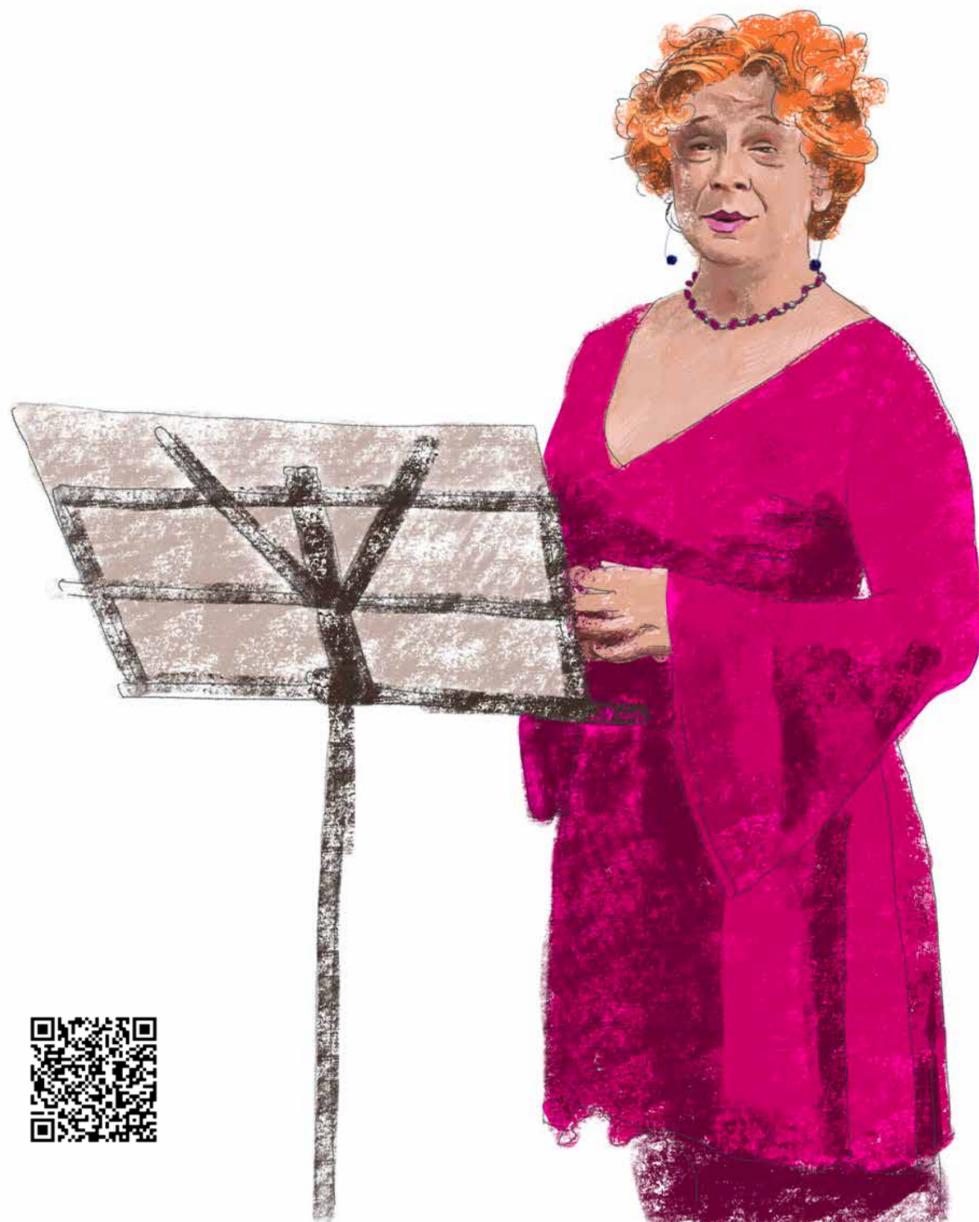
Ich danke Winfried, Jana, **Julia** und dem gesamten *flausen+* Team für die gute Zusammenarbeit im Hintergrund, wie auch allen beteiligten Künstler:innen für ihr Engagement: Sahra Al-Yassin, Marja Burchard, Theresa Eirich, Reinhold Florian, Franziska Glatt, Andrea Kilian, Nicole Kleine, Chantal Maquet, Gladys Mwachiti, Anna Orkolainen, Judith Rautenberg und Steffen Wick sowie den begleitenden Mentorinnen Evi Koblin, Gabi Sabo, Tabea Tangerding und der betreuenden **Produktionsleitung von** Elsa Büsing.

Axel Tangerding
Meta Theater

Das Lied der Lieder

Eine künstlerische Auseinandersetzung mit Empathie im digitalen Raum

Ganz langsam hat es begonnen
Eine kleine Botschaft hier
Eine Nachricht dort
Man war zuerst noch nicht beunruhigt
Ist ja wie eine Grippe, non?
Dann wurde es allmählich schneller
Und der Lockdown hat mich getroffen wie ein kleiner Dampfzug.
Und dann wurde es besser für einen Moment
Und man hat sich gewöhnt an solche Dinge wie Kamera ...
Es ist die Zeit von Homeoffice, Homeschooling und Homecooking und Homeliving und Homebriefing und Homemeeting
Alles wird auf einmal immer schneller, immer höher
Und doch man muss immer mehr mit der Kamera und solchen Dingen zurechtkommen.
Und ich denke mir: Wow! Es ist wirklich anstrengend
Ich warte auf den Moment, wo wir alle – du und ich –
In sieben Zoom Meetings gleichzeitig sein können und müssen
Weil Multitasking gut ist und schön
Ich kann von einem Meeting in das nächste kommen
Ohne dass ich irgendwo anders hin gehen muss.
Es gibt keine Zeiträume mehr dazwischen
Es gibt keine Pausen mehr, weil ich von A nach B muss,
ich kann sofort umschalten, bin sofort in Hamburg oder in München oder Honolulu
um für das nächste Meeting parat zu sein. Parat zu sein!
In dieser Zeit muss man immer wieder ein bisschen Tempo rausnehmen
Einfach mal nach innen lauschen; gucken, was die Seele braucht und vielleicht singt man ein Lied.
Vielleicht 17 mal am Tag für 3 Sekunden oder 96 mal pro Tag für eine Sekunde
Runter vom Gaspedal, dann geht man den Wahnsinn der Welt nicht mit.
Und singt ein Lied, das niemand versteht. Das funktioniert für das Homeoffice, für das Homeschooling und das Homecooking.



Jacqueline Song: Was ist Authentizität?

Ich fühle mich wie eine Märchenfigur. Kann man als Märchen- oder Kunstfigur authentisch sein? Und als Mensch? Ich glaube schon. Das Schöne beim Singen ist, dass man hier sehr schnell authentisch wird, man zeigt sich, so wie man ist. Ein anderer Begriff dafür ist Stimmigkeit. Im normalen Leben treffen immer zwei Dinge aufeinander: nämlich meine Befindlichkeit, wie es mir geht, und die Welt um mich herum. Monsieur Gaston zum Beispiel ist kein Frühaufsteher. Wenn er früh morgens einen Workshop geben soll, dann ist er authentisch noch im Bett. Aber professionell ist er schon auf, rasiert, geduscht und frohen Mutes für den Workshop. Der Workshop braucht etwas und er auch. Wenn beide auf Augenhöhe einander begegnen, in Balance sind, das ist Stimmigkeit. Schön wird es dann, wenn ich meine individuelle Befindlichkeit nicht wegdrücken muss.

Für Rednerinnen und Redner, Sängerninnen und Sänger, für Zauberkünstlerinnen und Zauberkünstler bzw. für alle, die einen Inhalt transportieren, kommt noch ein dritter Aspekt dazu: die Situation und was diese gerade braucht, beispielsweise Klarheit oder Verspieltheit oder etwas ganz anderes. Das heißt, meine Befindlichkeit, die Bedürfnisse der Situation und die Bedürfnisse des Inhalts, für die ich wiederum stehe, müssen in Balance gebracht werden. Wenn diese in Einklang stehen, entsteht Stimmigkeit. Und Stimmigkeit ist für mich wichtiger als Authentizität.

Monsieur Gaston hat das in der Schauspielschule mit einer einfachen Übung erprobt. Die Aufgabe lautete: folgenden Satz zu Ende zu führen: „Ich bin mir bewusst, dass...“ Es galt, die Ganzheit auszudrücken. Er hat gelernt, das was ist und das was in der Szene sein wird, zu vereinigen.



Ein Gespräch mit Gaston Florin

Gaston, die Bühne ist deine Welt, du arbeitest als Zauberer, Künstler und machst Business-Shows. Doch dann kam Corona. In deinem Rechercheprojekt „Das Lied der Lieder“ hast du den digitalen Raum künstlerisch ausgelotet. Wie kam es dazu?

Im ersten Lockdown im Frühjahr 2020 sind alle meine Live-Veranstaltungen und Aufträge weggebrochen. Bis dahin hatten alle meine künstlerischen Auftritte vom Live-Moment gelebt und ich habe geglaubt, dass dies eine längere Zeit sein wird, nämlich länger, als alle sagen. Es blieb also nur die einzige Möglichkeit, Online Sichtbarkeit zu erzeugen. So habe ich mich auf die Suche gegeben, Online künstlerisch tätig zu werden. Ich habe Straßentheater auf Facebook gemacht und dort auch einen Hut aufgestellt. Eine andere Idee war, Social Media Kanäle als Skizzenbuch zu verwenden. Hier hat mich Austin Kleons Buch „Alles nur geklaut: 10 Wege zum kreativen Durchbruch!“ inspiriert: ich zeige nicht ein fertiges Produkt, sondern den Entwicklungsprozess und dokumentiere ihn.

Dein Alter Ego ist Jacqueline und Jacqueline hat einen Traum: Sie möchte singen und vor vielen Leuten ein Lied singen. Für sie hast du dich auf die Suche gemacht.

Das Problem ist, ich bin mit involviert, denn Jacqueline und ich teilen uns die Stimmbänder. Und ich kann nicht so gut singen. Aber ich habe die Herausforderung angenommen. Auf youtube posten wir wöchentlich eine Etappe auf dieser Reise. Am Ende soll ein Abend stehen, wo Jacqueline ein Lied oder mehrere singt.

Im September 2020 habe ich verschiedene Leute aus der Speaker Szene interviewt zum Thema Perfektion. Darf ich, als jemand, der von sich glaubt, nicht singen zu können, einen Liederabend machen? Ist das vermessen? Wie gehen wir mit Perfektion um? Und wo in unserer Gesellschaft wird eigentlich gemeinsam Musik gemacht? Hinzu kam die Frage: was bin ich? Kann ich als Mann eine Frau authentisch spielen?

Wie hast du dich methodisch genähert?

Ich habe mich u.a. an Lee Strasbergs Method Acting orientiert, nämlich an der Song-and-dance Übung: um zu verhindern, dass der Gesang zu einer äußerlichen Routinehandlung wird, werden die musikalischen Abläufe so in Einzelteile zerlegt, bis der Darsteller ganz auf sich zurückgeworfen ist. Du singst zum Beispiel ein Lied und nimmst dabei jede Silbe in einem Atem. Diese Übung ist wie ein Röntgenbild: wie durchlässig bist du als Darsteller?

Jetzt kommt der virtuelle Raum als nächste Dimension hinzu.

Der Lockdown hat die Auseinandersetzung mit den digitalen Begegnungsräumen forciert. Mein Hauptvertriebskanal, die reale Bühne, ist mir genommen und jetzt muss ich einen Weg finden, mich erlebbar zu machen. Wir alle müssen uns mit dem Digitalen im Alltag anfreunden und es geht darum, auch virtuell Empathie und eine Gemeinschaft herzustellen. Hier hat mich Peter Shub „Last Tourist-Projekt“ geprägt: in einem 1-stündigen Zoom Meeting haben alle Teilnehmer die Kameras an und die Mikrofone aus. Das Erstaunliche war für mich

Begegnungen im digitalen Raum Eine Gebrauchsanleitung

1. Lass dich auf den digitalen Raum ein.
Er ist ein neuer Besprechungs- oder Kunstraum mit anderen Gesetzmäßigkeiten.
2. Trainiere das Prinzip Senden – Empfangen aus der Kommunikationslehre.
3. Übe deine Mimik, setze deine Augenpartie in Bewegung, die Augen sind das Fenster zur Seele, Keith Johnston, Begründer des modernen Improvisationstheaters sagt: „Change your face and open your eyes“, also überartikuliere deinen Text mit den Augen!
4. Baue eine Beziehung zur Kamera auf.
5. Setze dich so vor den Bildschirm, dass die Kamera auf Augenhöhe ist.
6. Verwende eine Lichtquelle von vorne.
7. Nutze den Hintergrund wahr zur Vermittlung deiner Inhalte, er erzählt etwas über dich wie ein Bühnenbild, nimm den Hintergrund also bewusst wahr für das was du sagen möchtest.
8. Chat-Funktion: nimm die Teilnehmer:innen mit und ermuntere sie, aktiv zu werden.
9. Faktor Zeit: lass dir Zeit, nimm den Raum wahr und halte auch mal die Stille aus.
10. Nicht von einem Online-Meeting zum nächsten hetzen. Lass das Geschehen nachwirken.

zu erfahren, dass nach 10 Minuten intensive Kommunikation stattfindet und menschliche Begegnungen ohne Berührung möglich sind. Diese Suche nach Empathie beschäftigt im Moment alle Menschen und lässt uns auch innehalten: Was ist effektiv? Was ist nachhaltig? Wieviel ist notwendig? Es ist eine spannende Zeit.

Welches Feedback hast du bislang bekommen?

Das ist eins der größten Schwierigkeiten, wie geht man mit dem Feedback, das man ernst nehmen kann, künstlerisch um? Die Durchschnittsaufenthaltsdauer der Besucher:innen bei youtube liegt bei 2 Minuten und man weiß nicht, worum sie gehen. Bei Live-Auftritten kann ich die Situation besser einschätzen, ich spüre die Atmosphäre im Raum. Im digitalen Raum ist das Feedback dagegen nicht unmittelbar, sondern zeitversetzt. Grundsätzlich bekomme ich positive Resonanz, die Lieder werden als lustig, absurd, unterhaltsam wahrgenommen mit kleinen Erkenntnissen.



Gaston lebt in Bruck (Landkreis Ebersberg) und ist Schauspieler, Moderator, Grenzgänger, Perspektivwechsler und Weltmeister im Zaubern. Vor neun Jahren stellte er sich seiner größten Herausforderung, nämlich eine Frau authentisch zu spielen. So entstand die Kunst- und Bühnenfigur Jacqueline d'arc. In seinem TakeCare Forschungsprojekt „Das Lied der Lieder“ beschäftigt sich Gaston mit der Frage nach Empathie im digitalen Raum. Die Recherchen und Begegnungen im Netz sind auch ein Versuch, den digitalen Raum ein Stück weit menschlicher und verständnisvoller zu machen.

Tabea Tangerding, Dramaturgin und Kulturvermittlerin, hat dieses Projekt begleitet und dabei viel gelernt für ihre Arbeit im digitalen Raum.

1. Was war dein persönliches Motiv, welche Vorerfahrung hast Du und welche Themen sprachen dich bei dem Flausenprojekt an?

Mein Interesse sich künstlerisch gesellschaftlichen Themen anzunähern hat diverse Quellen. Dabei waren vor allem zwei Projekte in den vergangenen Jahren für mich prägend. Das war zum einen die Mitarbeit im Bellevue di Monaco, einem Wohn- und Kulturzentrum für Menschen mit und ohne Fluchthintergrund und, zum anderen, das gemeinsame Spielen in der Theatergruppe Resilient Revolt, welche die Methoden des Theater der Unterdrückten, geprägt durch Augusto Boal, verwendet.

Diese Erfahrungen befeuerten den Wunsch mich intensiver mit Themen von zentraler gesellschaftlicher Bedeutung zu befassen und diese theatralisch zu erkunden.

Mir war klar, dass ich das gemeinsam im Kollektiv und dem damit verbundenen Mehrwert an Perspektiven und Austauschmöglichkeiten machen wollte. Das *flausen*-Projekt gab der I.L.Y.A. Kollektivgründung den Startschuss, der durch die Freiheit eines Recherchen-Projekts nicht angenehmer hätte sein können.

2. Hattest Du ein persönliches Ziel, Hoffnungen und Ängste am Anfang?

Da waren ganz viele Träume und Wünsche in meinem Kopf, aber nie ein feststehendes Ziel. Vor allem hoffte ich auf einen tief gehenden Austausch mit neuen Denkanstößen - ein natürlicher Kreislauf an Inspiration für uns alle.

Eine Angst die ich spürte, war, dass ich manchen Themen zunächst naiv und unerfahren gegenüber stehen könnte. Letztendlich half mir meine Unvoreingenommenheit und meine vermeintliche Angst durfte schnell entkräftet werden.

3. Welch ganz neue Erfahrungen hast Du bei dem Projekt gemacht?

Neue Erfahrung habe ich zu Beginn des Projekts und der Kollektivfindung zu den Themen Gender und Sexualität gemacht. Konkret mit der Frage: Was macht mich anziehend?

Wir haben eine ganz besondere Übung gemacht: Jede*r ging alleine auf die Bühne und sollte die Zuschauer*innen als Publikum neugierig machen, mit der eigenen Anziehungskraft. Die Zuschauer*innen reagieren auf Dich, indem sie sich von der Bühne entfernen oder nähern. Ihr Feedback zeigen sie also durch Nähe und Distanz. Das war eine Übung, die die eigene Komfortzone herausforderte. Dafür bin ich sehr dankbar. Denn: wir haben uns einander angenähert – ohne Worte - weil wir uns vor einander „nackt“ gemacht haben und dadurch ist ein Vertrauen zueinander entstanden, das die Gruppendynamik in der fortlaufenden Zusammenarbeit ungemein bestärkte.

4. Was hast Du gelernt?

Ich habe gelernt authentisch mit mir und den anderen zu kommunizieren, um so das Verständnis für unterschiedliche Blickwinkel zu schärfen - einfach mal eine andere Brille anziehen. Ohne Frage, das hat oft auch Kraft und Energie gekostet. Mein Bezug zu Toleranz hat sich dadurch auch verändert. Im Wortsprung bedeutet Toleranz „ertragen“. Einige Brillen kannte ich zuvor noch nicht und ein Brillenwechsel kann sich zunächst widerspenstig, gar unerträglich anfühlen. Spannend für mich im Kontext Rassismus war es eigene Widerstände beim Auf- und Ablegen von Brillen aufzudecken und szenisch zu verarbeiten.

Ich habe also gelernt durchzuhalten an Stellen, die danach streben behandelt zu werden.

5. Wie möchtest Du weiterarbeiten?

Da das Thema Rassismus intersektional gedacht werden muss, finde ich die Recherche zu weiteren Formen der Unterdrückung wichtig, z.B. durch eine Reihe, die sich mit Gendergerechtigkeit und Klassismus befasst. Noch mehr Austausch mit Expert*innen und vor allem Inspiration durch unsichtbares Theater und Reaktionen im Außen zu erfahren, wünsche ich mir sehr. Mehr „Rausgehen“ auch auf ungewohntem, gerne auch mal steinigem Boden auf der weiteren Reise.

Franziska Glatt lebt in einer WG, ist in der Ausbildung zur Logopädin.

1. Was war dein persönliches Motiv, welche Vorerfahrung hast Du und welche Themen sprachen dich bei dem Flausenprojekt an?

Ich habe mich immer schon für politische Sachen interessiert: Gerechtigkeit in der Gesellschaft und Umweltschutz. Die Rechte von unterdrückten Menschen lagen mir immer schon am Herzen. Ich bin deshalb auch seit Gründung aktiv bei Munich Feminist Project, einem feministischen gemeinnützigen Verein, der u.a. Theaterarbeit macht. Ich wollte aber mal in einer kleinen Gruppe mitmachen und mit Sahra wollte ich eine Gruppe für Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal gründen, mit dessen Methoden ich schon öfters gearbeitet habe.

Kritisches Denken wurde zwar in meiner Familie gefördert, aber ich war von Klischeevorstellungen in den Medien und Filmen und der Gesellschaft und von den Erwartungen an eine Frau sehr beeinflusst. Und dann habe ich einmal eine feministische Zeitschrift in einem Café entdeckt, gelesen und gleich abonniert. Feminismus ist für mich befreiend: nicht mehr Gegebenheiten einfach hinzunehmen, sondern sie zu hinterfragen und aufzubrechen und ganz eigene Entscheidungen zu treffen. Durch den Feminismus habe ich z.B. gelernt, dass jeder Körper schön ist, auch wenn er nicht den Schönheitsstandards entspricht, meiner eingeschlossen. Sehr wichtig ist mir, dass Feminismus intersektional gedacht wird, ganz vereinfacht (!) bedeutet das Mehrfachdiskriminierung mitzudenken.

2. Hattest Du ein persönliches Ziel, Hoffnungen und Ängste am Anfang?

Ja, ich wollte ein eigenes Projekt machen und mit diesem die Menschen, die Zuschauer*innen erreichen, damit sie ihr eigenes Verhalten hinterfragen und hoffentlich dann auch ihr Verhalten verändern. Ein Stück weit will ich damit die Welt etwas verbessern.

Das ist eigentlich mein Lebensziel und ich habe erkannt, man kann eigentlich nur im eigenen Radius etwas verändern. Das ist mir aber wichtig.

Ich hatte die Sorge, dass ich vielleicht für so eine große Förderung nicht genug Fähigkeiten mitbringe.



Als Mentorin für das I.L.Y.A. Projekt konnte ich spannende neue Erfahrungen mit den vier Teilnehmerinnen machen, von denen ich drei schon längere Zeit als Mitarbeiterinnen und als Schülerin im Theaterspielhaus kannte.

Die Begeisterung, die Neugier, das Interesse, das Engagement, die Offenheit und das gegenseitige Vertrauen mit dem alle vier gemeinsam in und an dem Forschungsprojekt gearbeitet haben, haben mich sehr berührt und beeindruckt. Ich bin dankbar, dass ich sie dabei begleiten durfte.

Evi Marie Koblin
Leiterin des Theaterspielhauses

1. Was war dein persönliches Motiv, welche Vorerfahrung hast Du und welche Themen sprachen dich bei dem Flausenprojekt an?

Ich habe in London ein paar Monate Schauspiel studiert, eine Jazz-Gesangsbildung und liebe es seit ich ein kleines Kind bin auf der Bühne zu stehen, mich künstlerisch auszudrücken! Weil ich seit meines Teilzeit-Studiums (Soziale Arbeit) vor allem Schauspiel unterrichte, hatte ich Sehnsucht danach, mich auch wieder selbst kreativ auszudrücken. Ein politisches, kreatives Kollektiv, das auf Augenhöhe arbeitet, das war meine Vision! Gladys Mwachiti, Theresa Eirich und Franziska Glatt waren mit ihrer kreativen, sprühenden und ego-freien Art und ihrem unterschiedlichen politischen Engagement in meinen Augen genau die Richtigen dafür! Drei Gespräche und noch innerhalb derselben Woche war unser erstes Treffen im Theater-Spielhaus! Es ging wirklich schnell! Und es war ein Glücksfall, dass du gerade von der Recherche-Förderung erfahren und gleich an uns gedacht hast, liebe Evi! So konnten wir gleich zu unserer Gründung zwei Monate bezahlt (Oho!) zusammenarbeiten. Ein Geschenk!

Wir haben uns nach einiger Recherche zum Thema Sexismus und weiblicher Lust, auf das Thema Rassismus konzentriert.

Ich selber reihe mich bei #metwo ein, ich bin nicht halb/halb, sondern ganz/ganz(. Mein Vater ist Iraker, meine Mutter Deutsche. Ich habe also beide Brillen im Gepäck: die person-of-colour-Brille und die

weiße-Privilegien-Brille. In unserer Recherche zu Rassismus bringe ich die „White Passing“-Perspektive mit: ich gehe im Gegensatz zu meinen Geschwistern, die alle arabisch gelesen werden oder Gladys, die immer Schwarz gelesen wird, trotz meiner arabischen Wurzeln überwiegend als Weiße durch, was mir viele weiße Privilegien verschafft. Und gleichzeitig mache ich aber – vor allem aufgrund meines Nachnamens – auch Rassismus-Erfahrungen - wenn auch weniger heftigere als meine Brüder. Ich komm in den Club rein, sie nicht. Das ist unsere Realität. Das ist die Realität, die mich so wütend macht. Und diese Wut ist mein Motor für unsere Arbeit.

2. Hattest Du ein persönliches Ziel, Hoffnungen und Ängste am Anfang?

Ja, auf jeden Fall! Das klingt echt kitschig, aber ich wollte eine künstlerische Heimat finden, Menschen, die dieselben Themen & Ungerechtigkeiten bewegen wie mich. Eine politische, kraftvolle und kreative Familie, in der wir uns reiben, herausfordern, wild diskutieren und uns inspirieren, um gemeinsam gegen Rassismus zu kämpfen. Um Rassismus zu verstehen, braucht es viele Perspektiven, deshalb hatte ich die Hoffnung, dass wir es mit unseren unterschiedlichen Backgrounds schaffen, dem Thema näher zu kommen. Ich hoffte und hoffe, daß wir durch dieses Projekt nicht nur alltäglichen, sondern vor allem strukturellen Rassismus verständlich machen können. Dass wir es mit un-

serer Arbeit schaffen vor allem weiße Zuschauer*innen zu mehr Einfeldung in die Lebenswelt von Betroffenen von Rassismus zu bewegen und sie für ihre internalisierten Rassismen zu sensibilisieren. Ich hoffe, dass wir es schaffen, dass Menschen, die unsere Arbeit sehen werden, mit mehr Brillen als zuvor wieder herausgehen und vor allem die Rassismus kritische Brille mitnehmen.

3. Welche ganz neue Erfahrungen hast Du bei dem Projekt gemacht?

Das Thema Grenzen habe ich ganz oft wie der „Erklär-Bär“ gefühlt und wollte schneller weg von der rein intellektuellen Annäherung an das Thema hin zu einer kreativen, szenischen Auseinandersetzung kommen. Außerdem hab ich mich oft wie der „Erklär-Bär“ gefühlt, was mich auch irgendwann genervt hat. Meine eigenen Bedürfnisse und Grenzen nicht nur zu spüren, sondern sie auch gegenüber den anderen Dreien zu vertreten, auch wenn das bedeutet einen heftigen Konflikt einzugehen. Das hat mich sehr viel Mut gekostet, aber auch total befreit. Die Gruppe hat mir gespiegelt, dass ich komplexe Zusammenhänge einfach gut erklären kann, das szenische Denken und satirische Schreiben (Danke Günter Frenzel und 7 Jahre Schülerkabarett) wertvolle Stärken von mir sind, meine Ungeduld aber einfach kontraproduktiv ist und nichts bewirkt außer die anderen total unter Druck zu setzen und dieser Druck für die Anderen die ganze Lust und Kreativität kilt. Das war ein krasser, aber wertvoller Spiegel

für mich. Ich habe durch solche Szenarien gelernt, bewusster auf meine eigenen Grenzen, aber auch die Grenzen meines Gegenübers zu achten und dass wir heftige und ehrliche Konflikte austragen können ohne als Kollektiv daran zu zerbrechen, das heißt wir haben schon ein echt starkes Fundament geschaffen - eine echt bereichernde Erfahrung für mich!

4. Was hast Du gelernt?

Ich habe gelernt, ...mich von der Angst zu befreien, dass wir dem Thema Rassismus nicht gerecht werden können. Tschaka! ...dass man der weißen Zerbrechlichkeit („white fragility“), die vor allem dann eintritt, wenn weiße Menschen von einer Person of Colour auf ihren Rassismus aufmerksam gemacht wird (Parade-Beispiel „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen...“), wohl am besten mit dem Spiel des Perspektivwechsels, Übertreibung, Absurdität und Humor begegnen kann. ...dass Freiheit – vor allem die Freiheit ohne Produktionsdruck recherchieren zu dürfen, wie es uns die Förderung ermöglichte – Fluch und Segen zugleich ist. ...aushalten, dass es beim Thema Rassismus keine einfachen Antworten gibt. ...Fragen oft wertvoller als Antworten sind. ...meine Sprache noch mehr zu reflektieren. ...auch wenn das voll nach so einem Kalenderblatt-Spruch klingt: dass nach einem Tief wieder ein Hoch

5. Wie möchtest Du weiterarbeiten?

Wie rassistisch ich selbst bin. Ich konnte mich meiner Scham bzgl. meines Rassismus stellen, die mich vorher oft zurückgehalten hat. Ich hatte oft Angst, was zu sagen, was vielleicht falsch oder verletzend sein könnte. Aber damit ist niemandem geholfen, da bleibe ich mit meinen Erkenntnissen ja doch nur bei mir und meinem Ego, statt aktiv zu werden. Ich habe mich schon vorher mit meinem Rassismus auseinandergesetzt, aber mehr im Stillen. Das ist auch wichtig, aber in der Diskussion werden andere Dinge sichtbar. Wir haben bei I.L.Y.A. einen sicheren Raum füreinander geschaffen, der erlaubt, sich gemeinsam und einzeln weiterzuentwickeln. Das ist so wertvoll. Die Offenheit aus der Gruppe nehme ich in mein tägliches Leben mit. Und auch, dass ich klarer meine Bedürfnisse äußere und auch andere nach ihren frage. Deshalb hatten wir ja auch in unserer Gruppe immer eine Awareness Person, die fragt: Wie geht's allen gerade? Ziehen wir gerade am selben Strang?

Und ich würde vorab noch genauere Strukturen festlegen, damit wir uns nicht allzu verlieren in der Recherche.



Theresa Eirich lebt in einer WG, studiert Soziale Arbeit, ist ausgebildete Glückslehrer*in.

kommt - vor allem, wenn ich an unseren Arbeitsprozess denke...und ich darauf vertrauen kann...

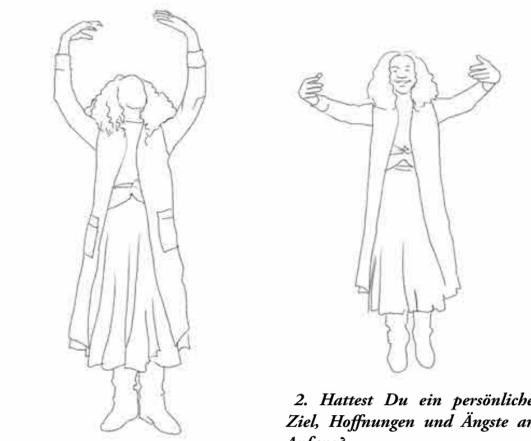
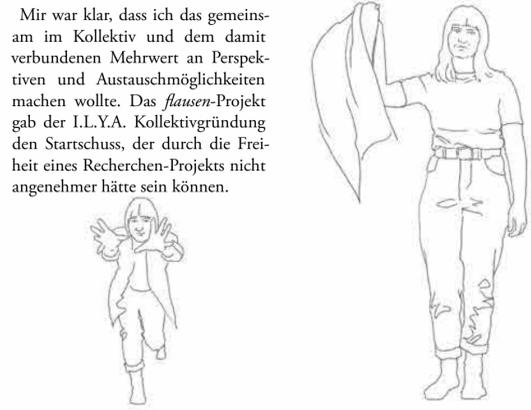
Das wird' ich ja wohl noch sagen dürfen: dass ich eine ganz schöne Wut gegenüber weißer Ignoranz im Bauch habe! ...dass diese Wut ein super Motor für meine Arbeit mit I.L.Y.A. ist.

5. Wie möchtest Du weiterarbeiten?

Ich will an der Rassismus kritischen Arbeit drangleiben! Durch die gemeinsame Arbeit mit I.L.Y.A. einen immer schärferen Blick bekommen und meinem Ziel näher kommen: Ein Rassismus kritisches Kabarett auf die Beine stellen! Vielleicht online, vielleicht auf einer mobilen Bühne im öffentlichen Raum... mal schauen! Aber Ich möchte mit I.L.Y.A. auf jeden Fall etwas in die Welt setzen, was Rassismus und rassistische Strukturen humorvoll und ohne erhobenen Zeigefinger sichtbar macht!



Sahra Al-Yassin lebt mit ihrem Freund, Theaterpädagogin, Performerin, Sängerin, studiert nebenbei soziale Arbeit.



1. Was war dein persönliches Motiv, welche Vorerfahrung hast Du und welche Themen sprachen dich bei dem Flausenprojekt an?

Persönlich hat mich mein Verhältnis zur Weiblichkeit, der Feminismus sehr beschäftigt. Als wir uns in das Thema Rassismus vertiefen wollten, war mir zunächst nicht bewusst, wie sehr dieses Thema mit meinem Selbstwert, meiner Selbstachtung, welche Rolle ich in der Gesellschaft spiele und welche Räume ich einnehmen kann zu tun hat.

Wie sehr ich durch die immer wiederkehrenden rassistischen Diskriminierungserfahrungen enturzelt wurde und nie wirklich neue Wurzeln in Deutschland schlagen konnte. Dadurch entstand das unbewußte Gefühl keinen Platz im Leben zu haben und unwillkommen zu sein.

2. Hattest Du ein persönliches Ziel, Hoffnungen und Ängste am Anfang?

Ich möchte ein Stück weit für das Thema sensibilisieren und die blinden Flecken im Bereich Rassismus reproduzieren, Herkunftsgeschicht des Rassismus, Stereotypen, Rassismus auf der Strukturelle Ebene sichtbar machen.

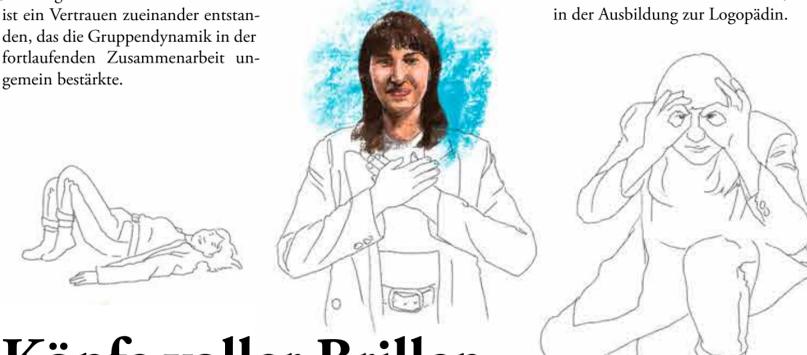
Geschützte Räume kreieren, in dem man sich mit seinem eigenen Rassismus auseinander setzen kann, ohne gleich vor Scham in Ohnmacht zu fallen oder die Mauern hoch fahren zu müssen. Auch ich bin rassistisch sozialisiert worden und ertrappte mich auch schon selbst dabei den Rassismus reproduziert zu haben. Durch unserer Auseinandersetzung mit dem Thema und den rassistischen Denkweisen, kann ich mich jetzt Stück für Stück neu programmieren und eine neue Sprache lernen, die Diskriminierungsreifer ist.

3. Welche ganz neue Erfahrungen hast Du bei dem Projekt gemacht?

Mir ist bewusster geworden, wie viele Diskriminierungsformen es gibt und welche Folgen das auf die eigene Lebensweise und Lebensentscheidungen hat.

Darf ich als nicht weiß gelesen Mensch überhaupt das Abitur machen, eine Hochschulreife haben?

Die Absurdität dieser Frage ist mir jetzt erst bewusst geworden. Es war wie ein blinder Fleck. Ich habe immer auf der persönlichen Ebene nach den Gründen gesucht. Jetzt durch die Recherche habe ich erkannt, daß ich nicht nur von den stereotypischen Verhaltensweisen und derer Rollenbildern bei der Frage beeinflusst war.



Köpfe voller Brillen
Es verschärft sich



4. Was hast Du gelernt?

Ich habe mich mehr akzeptieren und lieben gelernt, weil ich jetzt einen Regler für die Rassismus reproduzierende Stimme in mir gefunden habe. Ich erkenne im Alltag die Beschränkungen des strukturellen Rassismus und die emotionalen Übergriffe bei Rassismus Reproduktion. Heute kann ich bei dieser Art von Grenzüberschreitung ein Stop Schild aufstellen, wo zuvor eine Drehtüre war.

Eine gewaltlosere Sprache, friedlicher und emphatischer sein. Das, dass Thema riesig ist und viele Aspekte hat, dass unsere Recherchearbeit Teilweise für mich Schmerzhaft, unangenehm, heilsam war, dass es eine Bereicherung ist in einer Gruppe mit verschiedenen Persönlichkeiten, die verschiedene Hintergründe haben, etwas zu erarbeiten.

Dass wir uns gegenseitig tragen und unterstützen können und auf Augenhöhe Konflikte austragen können.

Wir haben eine Utopie gelebt und freue mich, dass wir uns als Kollektiv gefunden haben.



5. Wie möchtest Du weiterarbeiten?

Ich möchte gerne geschützte Räume für Reflexion und Bewusstwerdung mit Menschen und für Menschen kreieren, die nicht nur sich verändern wollen, sondern auch was in der Gesellschaft verändern möchten.

Denn erst, wenn dir was bewusst geworden ist, kannst du's auch verändern. Und das Thema Rassismus geht uns Alle was an. Am Rahmen des Projektes würde ich nichts ändern.

Gladys Mwachiti ist gebürtige Kenianerin und lebt in München, SchauspielerIn, Jazz, Pop, Soul, Sängerin.

Spiderweb

Im Angesicht der pandemischen Grundsituation, die uns seit fast einem Jahr begleitet, waren Themen um Vernetzung, Verletzlichkeit und dem Eingebundensein in ein „Netz“ des Lebens zentrale Themen in unserer Recherche. Die Perspektive von der eigenen Betroffenheit, den eigenen unmittelbaren Ängsten und Sorgen, von der eigenen Gesundheit, „Freiheit“ bzw. der von nah oder fernstehenden Personen (bis hin zu „der Gesellschaft“), hin auf eine Perspektive gegenseitiger Vernetztheit, Zusammengehörigkeit, Verletzlichkeit und Abhängigkeit zu verschieben und zu erfahren hat dieses Projekt durchgezogen und genährt. Die Abgeschiedenheit und Stille des für den öffentlichen Betriebs gesperrten Meta Theaters, mit den ihm eigenen architektonischen Besonderheiten, vor allem der großen Glasfront hin zum Wald, hat diese Tendenz bestätigt und verstärkt. Das Element der Reflexion über den

eigenen Radius, mehr als menschliche Natur zu lauschen, wurde durch den besonderen Ort, die „pandemische“ Abgeschiedenheit und Konzentration zu einem vitalen Mitspieler über den gesamten Rechercheraum hinweg und markiert zweifelsohne eine bemerkenswerte Zeit. Unsere Rechercharbeit liess sich grob in vier Phasen einteilen. In unserer letzten Phase wurde das Bühnenbild zu einem Instrument und die Bewegungen zur Musik. Es entstand der Beginn eines Musik-Tanzstückes welches die Gefangenheit, die Problematik der Globalisierung sowie unsere Verletzlichkeit und Kreativität damit in einem Spinnennetz – in unserem „Spiderweb“ thematisiert. Unser Leben hängt an einem seidenen Faden und lässt durch den kreativen Ausdruck den Moment zu einem Fest werden in welchem verschiedene Künste zu einem ganzen verschmelzen können.



Marja Burchard im Gespräch mit Axel Tangerding

Frei arbeiten und frei recherchieren, was heißt das für dich?

Wer die Freiheit hat, hat die Qual, je freier man ist, desto schwieriger wird es. Wenn man keine Grenzen hat, erfordert es doppelte Disziplin.

Wenn man alles darf, wie fängt man da an?

Es ist der Zustand, den man sich immer wünscht, und dann ist er auf einmal da und man verfällt in Schockstarre: Watch out what you wish! Und dann fängt man beim Wesentlich an.

Würdest du sagen, dass dich die Recherchephase zu neuen Überlegungen gebracht hat?

Auf jeden Fall, weil wir Gelegenheit hatten, ohne Druck zu arbeiten und tatsächlich zurück zu gehen. Normalerweise hat man keine Zeit, zurück zu gehen, du mußt auf der vorgegebenen Linie bleiben. Wir sind voll an unsere Grenzen gekommen, weil wir so wenig Vorgaben hatten. Durch die Freiheiten sind uns auch Grenzen klar geworden.

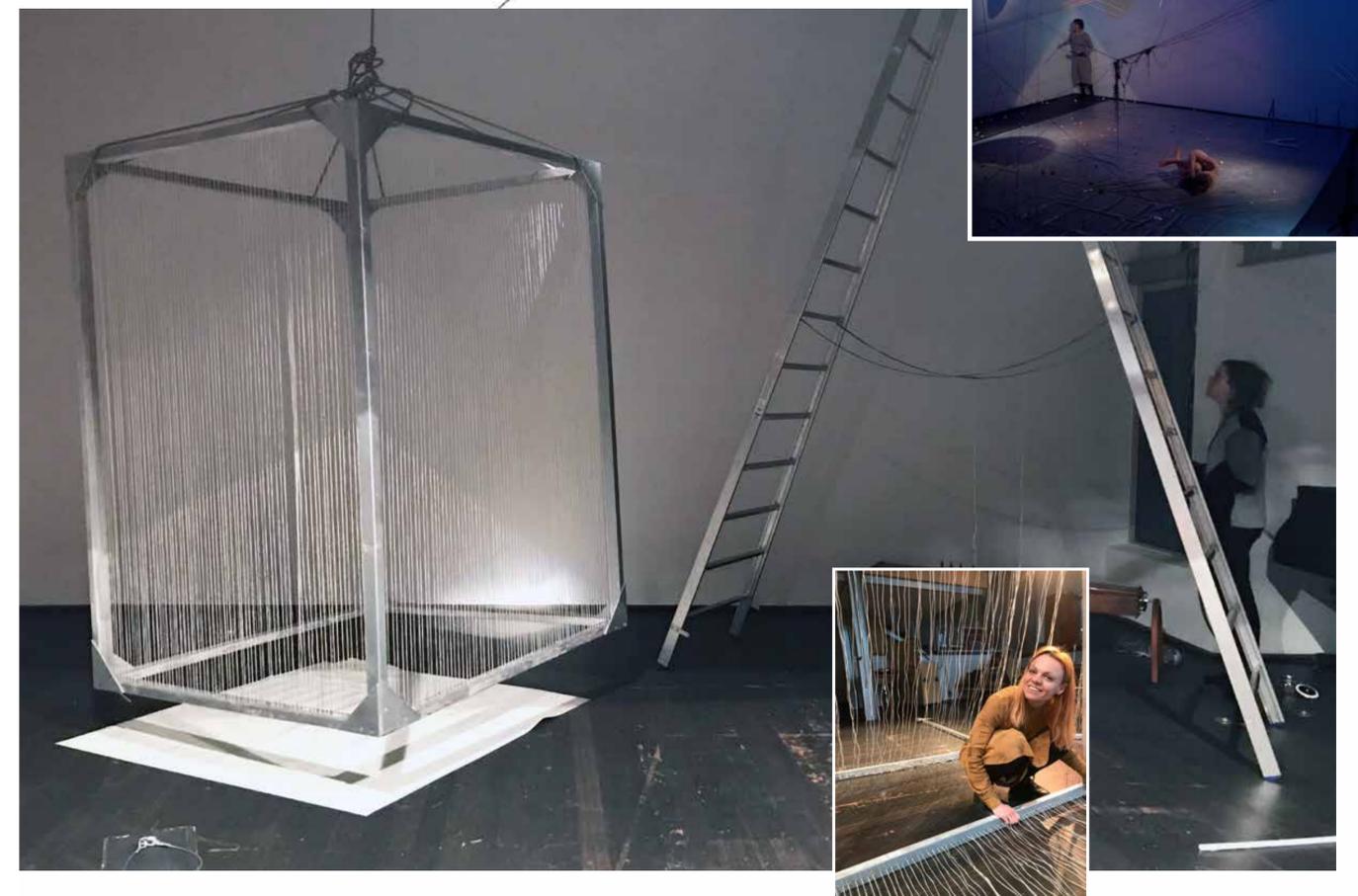
Ich war beeindruckt, wie ihr drei vollkommen verschiedene Ansätze erprobt habt. Letztendlich den Bühnenraum als Klanginstrument zu begreifen, und Saiten über die gesamte Bühne zu spannen, ist genial.



Anna Orkolainen geboren und aufgewachsen in Finnland mit russischen und kasachischen Wurzeln. Lebt und arbeitet in Deutschland. Tanzpädagogin, Tänzerin, Performerin, Choreografin (FIN), Master in Tanzpädagogik, Clownin und Butoh Tänzerin.



Marja Burchard geboren und aufgewachsen in München, Komponistin, Performerin, Sounddesignerin für verschiedene Theaterproduktionen, Multiinstrumentalistin, Mitglied verschiedener Bands wie Express Brass Band, Karaba und viele andere sowie Leiterin und Musikerin der Musikgruppe Embryo.



Judith Rautenberg im Gespräch mit Axel Tangerding,
 der durch die Lichtexperimente vor Ort den Meta Theater Raum neu erfahren hat.

Frei arbeiten und frei recherchieren, was heißt das für dich?

Zum einen ist das immer ein Teil künstlerischer Arbeit. Die aktuelle Recherche hat alte Strukturen aufgebrochen, die ich mir beim Arbeiten so angewöhnt habe. Dadurch wurde es mir erst möglich, Neues zu lassen. Dem Zustand muss man sich stellen, da man ja erst einmal nicht weiß, was raus kommt. Super spannend, aber auch eine Herausforderung.

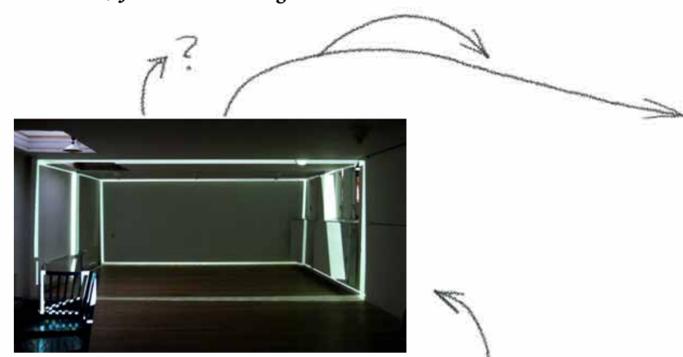
Wenn man alles darf, wie fängt man da an?

Der einzige Anker ist meine Intuition, dem Zufall und den Gegebenheiten zu folgen. Es ist sozusagen mein intuitiver Blick, der Moment, auf den ich reagiere, ein subjektiver Impuls. Wenn ich in neuen Räumen arbeite, lasse ich diese erst einmal auf mich wirken und schaue dabei vielleicht auch etwas komisch. Was erzählt mir der Raum, was löst das in mir aus, und das gibt mir etwas Struktur.

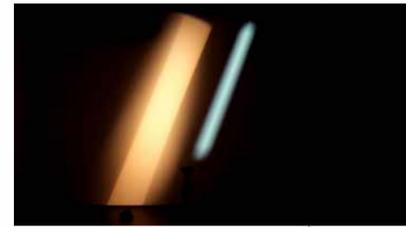
Würdest du sagen, dass dich die Recherchephase zu neuen Überlegungen gebracht hat?

Ja, auf jeden Fall. Die jetzige Recherche hat bereits Einfluss auf mein nächstes Projekt mit Papier, es ist wie ein Samen, der aufgeht. Für mich haben sich neue Fragestellungen ergeben. Insofern war der Austausch sehr wertvoll.

Tanz mit dem Raum



START

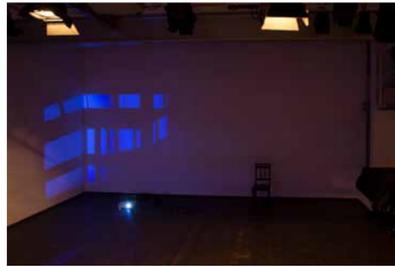


100



100

ANFANG



100



Über das Visualisieren von Recherche

Ein Kunstwerk ist weitaus mehr als das Produkt, das wir in einer Ausstellung sehen, das verkäuflich ist. Dahinter steht ein komplexer Prozess, der für den Künstler äußerst wichtig, für den Betrachter meist nicht erkennbar ist. Diesen Prozess zu veröffentlichen, ihn zum Gegenstand meiner Arbeit zu machen, war für mich als Künstlerin eine spektakuläre Erfahrung.

Wie kann dieser Prozess nun selbst visualisiert und somit wiederum zum Kunstwerk werden? Auch das bedarf der Recherche, braucht künstlerische Forschung um eine angemessene visuelle Sprache dafür zu finden.

Das ist meine neue Fragestellung mit der ich das Projekt verlasse. Nun suche ich Wege, wie sich diese Gedanken umsetzen und in zukünftige Arbeiten integrieren lassen.

Was ist Recherche? Sie fängt an einem Punkt an und endet mit vielen neuen Möglichkeiten.

Sie beinhaltet gerade Wege, Sackgassen, verschlungene Pfade und neue Horizonte.

Sie lässt aus Altem Neues entstehen. Sie endet mit beantworteten Fragen und neuen Fragestellungen.

Sie hinterfragt und transformiert Altes und Gewohntes.

Sie ist Selbstkonfrontation. Sie ist ein Abkommen vom Weg und das Finden einer neuen Straße.

Sie ist noch vieles, das ich nicht weiß...



Judith Rautenberg ist in Ebersberg geboren und in Grafing aufgewachsen. Sie studierte Bildende Kunst an der Akademie der Bildenden Künste Wien und der Bauhaus-Universität in Weimar, wo sie seitdem lebt und arbeitet.

Als Licht- und Videokünstlerin erforscht sie die künstlerischen Qualitäten von Licht und Raum. Ihre ortsspezifischen, oft begehbaren, Installationen beschäftigen sich mit der multisensorischen Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen und sind im öffentlichen Raum, in Galerien und auf Lichtkunstfestivals zu sehen.

DIY Echo Chamber

oder: eine Ambi-Grammatik für morgen

Gabi: Wie habt ihr euer Projekt über grenzüberschreitende Kommunikation angepackt?

Steffen: Für unsere Recherche haben wir einen Fragebogen entwickelt, der den Interviews eine hilfreiche Struktur gegeben hat.

Gabi: Allerdings hattet ihr in Eurer Kommunikation untereinander auch Grenzen zu überwinden – ihr habt nämlich nur aus der Ferne, digital miteinander arbeiten können. Ist euch das leicht gefallen?

Chantal: Die erste Herausforderung an der Gruppenarbeit für mich ist die Gruppenarbeit selbst, denn ich bin es gewohnt, alleine zu arbeiten.

Nicole: Die Idee, unser Projekt eine Echokammer, ein Orakel unserer Zeit...ergriff mich sofort und intuitiv. Und die erste Begegnung mit Steffen,

dem Musiker und Komponisten, auf dem Hauptbahnhof in München, kurz und herzlich, war der wichtige Einstieg für mich!

Gabi: Was war am schwierigsten?

Chantal: Es ist eine Aufgabe für sich, den Prozess, etwas Unfertiges, was ja eigentlich erst entsteht, zu zeigen; Ideen, die ich oft lange Zeit im Kopf hin- und herwälze so zu skizzieren, dass ich sie mit anderen teilen kann.

Dieser Moment ist sehr sensibel, weil die Idee ja noch so nackt dasteht.

Gabi: Nicole und Steffen, wie seid ihr in das Projekt gestartet?

Nicole: Jedes Mal, bei jedem Projekt bin ich voller Erwartung, wegen der Impulse, die ich von den Teilnehmenden oder vom Team, von den Mitschreitenden bekomme, die

ich brauche, die mich inspirieren, beflügeln und zu Orten tragen, die ich vorher gar nicht kennen konnte. Und immer steht am Ende ein hochwertiger Glücksmoment. Dahin zu gelangen, mit allen Schwierigkeiten finde ich erstrebenswert.

Steffen: Für mich hatte es häufig fast eine therapeutische Wirkung, einem Menschen einmal nur zu zuhören, ihm den uneingeschränkten Platz für seine Sicht einzuräumen. Wie oft gelingt uns dies schon im Alltag, einem Menschen, gerade auch fremden Menschen, wirklich zu zuhören ohne eigene Agenda, ohne gleich auf Aussagen antworten zu wollen.

Gabi: Was verspricht ihr Euch von diesem Projekt?

Chantal: Mit Künstler:innen aus anderen Bereichen zusammen zu arbeiten ist für mich auch die Möglich-

keit den eigenen Schaffensprozess zu reflektieren und zu sehen, wie andere an Prozesse herangehen.

Steffen: Das Recherche Projekt soll die Meinungen und Haltungen, welche durch die zunehmend digitale Kommunikation und Informationsbeschaffung entstehen, in Interviews erfragen. Das so gewonnene Audio-, Text- und Videomaterial soll Grundlage für ein Netz Kunstwerk und/oder eine Musiktheater-Performance sein.

Nicole: Corona ist unser Vehikel, um uns dem Weltwehweh zu nähern: Klima, Umweltdilemma und wir wir miteinander leben wollen. Selbst wenn wir keine Antworten haben, sondern viele Fragen stellen, möchten wir dazu beitragen, dass es ein gelingendes Miteinander gibt.

Die Theaterwissenschaftlerin und Dramaturgin **Dr. Gabi Sabo** hat das Team als Mentorin begleitet.



Auszug der insgesamt 16 Interview-Fragen. Kleinen Nachfragen oder Seitensträngen wurde Raum gegeben:

Hat sich Dein Erleben / Verhalten (z.B. gegenüber anderen Menschen) verändert?

Gibt es jemanden mit der / dem du nicht mehr über Corona sprichst? Warum?

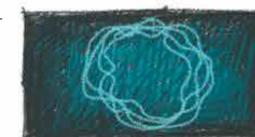
Hast Du Existenzängste?

Wie würdest Du diese Zeit später Deinen Enkeln erklären?

Storyboard zum erarbeiteten Dialog (Auszug)

Audio: Stimme auf dem Off
Video: plusierender Kreis (reagiert auf Stimme)

Was bedeutet für dich eigentlich Schutz des Lebens? Und die Einschränkungen des öffentlichen Lebens durch Corona?



Audio: Klangteppich aus Stimmen.
Video: Es schwebt eine Wolke aus Videokonferenz-Kacheln über den Bildschirm. Manchmal meint man eine Stimme einem Video zuordnen zu können.

Ich find das Abwägen tatsächlich wichtig, also natürlich wenn man ganz konkret ein Menschenleben hat und da die Restriktionen - dann ist ganz klar, wie man die Entscheidung trifft. Also, man wird natürlich das Menschenleben retten. Ja - kommt jetzt n Aber? Ähm - Lachen - Einatmer - Wie berechne ich ein lebenswertes Leben, also was ist lebenswert?... (Weil - des kann man nicht pauschal festlegen. ...Welche Einschränkungen müssen wir alle dafür in Kauf nehmen?Das individuell zu entscheiden ist nicht möglich. Und ich glaube, wir leiden alle darunter)



Audio: Der Klangteppich klingt langsam aus. Eine Stimme bleibt etabliert sich.
Video: Eine der Videokonferenz-Kacheln füllt langsam den gesamten Bildschirm. Das Bild ist synchron zur Stimme.

A. Schutz des Lebens, ja also wenn ich mir ein Kind anschau, oder überhaupt junge, ja noch „unschuldige“ Menschen, wieviel sie gerade zurückstecken müssen, auf was sie verzichten müssen, dass ist eine krasse Zumutung. Wenn man sich mal überlegt warum und wofür. Die Krankheit betrifft ja nur eine kleine Gruppe von alten Leuten, die im Grunde genommen vielleicht ja eh nur noch ein halbes Jahr zu leben hätten. Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen hart. Aber dazu gibt es ja Studien, die das belegen. Alte und, nun ja, Vorerkrankte das sind die Betroffenen, all die anderen müssen das ausbaden, sich so extrem stark zurücknehmen. Und es entstehen ja auch immense Kosten. Die folgenden Generationen müssen das schultern. Ist das gerecht? Die Jungen durften noch gar nicht richtig leben und bezahlen für das Leben der anderen, die schon gelebt haben. Überleg mal nur 0,1 Prozent betrifft diese Krankheit



Nicole Kleine ist Schauspielerin, Theatermacherin mit einem feinen Gespür für das Wesentliche. Als Sprecherin ist ihre Stimme facettenreich, dunkel, kräftig, markant, reif, seriös, warm, sinnlich, vielseitig. Mit ihrer Ausstrahlung, konzeptionellen Kreativität, Intensität gelingt es ihr das Publikum zu erreichen.

Regieanweisung:
Figur A: „Zwilling“, unbedarft, sich nicht wirklich bewusst, wie hart ihre Aussage im Grunde genommen ist... dabei (erschreckend) sympathisch wirkend, selbstverständlich, locker, Klangfarbe etwas höher
Figur B: „Schwester“, wirkt älter, reifer, reflektierter, differenzierter, trotz anderer Lebenseinstellung liebevoll im Umgang mit Figur A, souverän, Klangfarbe tiefer als die andere.

B. Und was ist denn so unzumutbar an Masken tragen, Abstand halten, keine Parties veranstalten? Oder meinst Du das wäre ein Menschenrecht? Soviele nehmen sich ihr „Recht“ heraus und glauben es stünde ihnen zu z.B. ohne Tempolimit mit dem Auto durch die Gegend rasen....



A. Ich hab doch gar kein Auto.



B. Ja, gut aber wieviele glauben sie hätten mehr Rechte als die Menschen der Länder, die durch unseren Kolonialismus ausgebeutet wurden...warum und die bekommen übrigens jetzt auch nichts ab von den Impfstoffen, können sie sich nicht leisten und wir geben, mal wieder, nichts ab. Obwohl wir es könnten.



A. Es gibt keinen akzeptablen Grund, die Gesundheit und das Leben derjenigen Menschen, die durch die Corona Verordnungen geschädigt werden, geringer zu achten als das Leben jener, die durch Covid 19 bedroht sind.

B. Darf man die Gesundheit einiger weniger Menschen opfern, um eine vermeintlich größere Gruppe zu schützen? Es gibt das Menschenwürdegebot!



A. Ja, klar und die Achtung der Selbstbestimmung. Wir haben ja nur dieses eine Leben.



B. Genau.



A. Genau.



Chantal Maquet setzt sich in ihrer Arbeit mit dem Spannungsfeld zwischen dem Einzelnen und der Gruppe auseinander. Sie folgt dabei ihrem Interesse für zwischenmenschliche Beziehungen und deren Konfliktfelder. Sie nutzt hierfür die Mittel der Malerei, des Video und der (interaktiven Audio-)Installation.



Steffen Wick verknüpft klassische und zeitgenössische Stilmittel zu einer modernen, poetischen Klangsprache. Zu den nennenswerten Produktionen der letzten drei Jahre zählen die Schweizer Erstaufführung des Orchesterwerks Autobiography, die mit dem deutschen Filmmusikpreis ausgezeichnete Musik zum Animationsfilm Manou the Swift mit Kate Winslet und Willem Dafoe, sowie das Streichquartett Kaleidoskop, uraufgeführt vom Henschel Quartett.

Greta

My message is that we'll be watching you. This is all wrong. I shouldn't be up here. I should be back in school on the other side of the ocean. Yet you all come to us young people for hope. How dare you!

You have stolen my dreams and my childhood with your empty words. And yet I'm one of the lucky ones. People are suffering. People are dying. Entire ecosystems are collapsing. We are in the beginning of a mass extinction, and all you can talk about is money and fairy tales of eternal economic growth. How dare you!

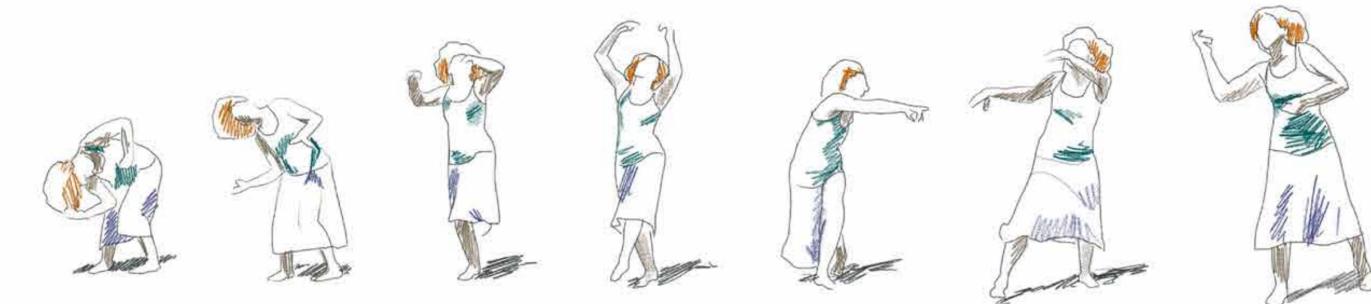
Auszug aus Greta Thunbergs Rede vor der UN / Klimagipfel September 2019



Synchronisation der UN-Rede.

Stationen einer Heldin

Eine moderne Jeanne d'Arc



Körperbilder

Dokumentation der Recherche in Auszügen von Andrea Kilian

Prolog

Das mediale Auftreten Greta Thunbergs verfolge ich seit ihren ersten Klimastreiks im August 2018. Im März 2020 tritt sie vor den Umweltausschuss des EU-Parlaments. Sie erschien mir wie eine moderne Jeanne d'Arc. Dieses Bild hat mich nicht mehr losgelassen; seither sammle ich Material zu ihrer Person, zur historischen Jeanne d'Arc, aber auch zum Thema Heldenentum, Heroismus. Zwei junge Frauen, die für etwas brennen, damit laut werden und dafür gleichermaßen verteufelt und glorifiziert werden. Jeanne d'Arc: Retterin Frankreichs oder Mörderin? Greta Thunberg: Heldin oder Klimaterroristin? Was macht das mit der Persönlichkeit, mit dem Körper? Wie schreiben sich Wut, Hass und Anbeugung in den Körper hinein? Welche Spuren hinterlässt das?

Ich möchte Ähnlichkeiten zwischen dem Werdegang der Jeanne d'Arc und dem Werdegang von Greta Thunberg untersuchen. Mich physisch annähern an diese jungen Frauen, an die Rolle einer Heldin

und dem Thema „Fabrikation und Dekonstruktion von Heldinnen“ nachforschen. Gibt es so etwas wie einen universellen Werdegang einer Heldin?

1. Station – weitere Fragen und Aspekte

In der Stoffgeschichte gibt es bis ins 20. Jahrhundert nur Männer, die sich mit Jeanne d'Arc beschäftigen und über sie schreiben, wie beispielsweise Brecht, Schiller, Shakespeare, Anouilh und G.B. Shaw. Durch diese wird sie mal zur Volksheldin, Nationalheldin, zur Arbeiterkämpferin oder Heiligen. In Frankreich wird Jeanne d'Arc heutzutage von den verschiedenen politischen Richtungen und Parteien instrumentalisiert. Wer war sie wirklich?

An der Spitze der globalen Fridays for Future-Bewegung gibt es überwiegend junge Frauen. Warum werden diese jungen Frauen medial so heftig zerrissen? Handelt es sich da um strukturellen Frauenhas? Gibt es eine weibliche Art zu kämpfen, politisch zu sein? Wie gehen Ge-

sellschaften mit Heldinnen um? Wie gehen wir in Deutschland mit Heldinnen um? Ertragen wir sie nur als Comic-Darstellung? Warum ist das Asperger-Syndrom von Greta und auch die vermeintliche Manipulation durch ihre Eltern interessanter als die Sache selbst, als das was sie zu sagen hat?

2. Station – der historische Kontext

Neben dem medialen „Shitstorm“ dem Greta Thunberg und andere junge Frauen der FFF-Bewegung ausgesetzt sind, gibt es auch eine Art „historischen Shitstorm“. Da ist zunächst der Philosoph und Schriftsteller Voltaire (1694 – 1778), der Jeanne d'Arc in seinem 21. Gesänge umfassenden Gedicht „La Pucelle“ (Beginn ca. 1730, Drucklegung 1762) als simple Magd verspottet. Voltaire lässt sie, statt auf einem weißen Schimmel, auf einem geflügelten Esel reiten, auch mal nackt. Bei Voltaires Johanna gibt es keine göttliche Eingebung, keine Engel. Johanna muss von ihrem Auftrag, gegen die Engländer in den Krieg zu ziehen, erst überzeugt werden. Außerdem ist ihre schwer zu verteidigende Jungfräulichkeit ständiges Thema

Das Mädchen von Orleans

Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott,
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er seine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.

Doch, wie du selbst, aus kindlichem Geschlechte,
Selbst eine fromme Schäferin wie du,
Reicht dir die Dichtkunst ihre Götterrechte,
Schwingt sich mit dir den ewgen Sternen zu,
Mit einer Glorie hat sie dich umgeben,
Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn,
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn,
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Gedicht von Friedrich Schiller

des Gedichtes und die Bedingung für Frankreichs Sieg. Mit „La Pucelle“ legt Voltaire den Umgang mit dem Thema Jeanne d'Arc für eine gewisse Zeit auf diese satirisch-komische Behandlung fest, blockiert also eine seriöse Stoffbehandlung. Erst durch Schillers Gedicht „Das Mädchen von Orleans“ (1801) und das dann folgende Theaterstück „Die Jungfrau von Orleans“ wird Jeanne rehabilitiert. Schiller hebt sie empor aus dem Schmutz und erschafft gleichzeitig ein romantisierendes Bild. Er stilisiert Johanna zur jungfräulichen Gotteskriegerin, die gehorsam dem „höheren Auftrag“ folgt.

3. Station – Annäherung an das Thema

Als Einstieg erarbeite ich mir Schillers Gedicht sprachlich und nehme es auf, um mich in einem nächsten Schritt den Figuren auf der Grundlage des EMBODIMENT zu nähern: Eine äußere Haltung bedingt eine innere, hinterlässt einen Abdruck und umgekehrt, eine innere Haltung prägt oder formt wiederum die Äußere; ich analysiere Haltungen, Gesten, Mimik, aber auch Stimme und Sprache, um sie dann auf den eigenen Körper übertragen und damit

spielen zu können. Ich begeben mich in die Figuren hinein, verkörpere und imitiere sie. Ich nehme die Reden Gretas als Ausgangspunkt und bringe sie in Bewegung, mache sichtbar was ich gehört und empfunden habe. Es entstehen erste Miniaturen, ein emotionales Bewegungsrepertoire. Eigentlich nur zu Dokumentationszwecken entstanden, wird das Video- und Audiomaterial fortan zum Spielmittel meiner Recherche. Ich lege den O-Ton von Gretas Rede und auch von anderen Reden auf das Video meiner Tanzminiatur. Mein Körper wird dadurch Vermittler, die Bewegung eine Art Begleiter der ursprünglichen Originalreden Gretas. Durch diese Reibung, erhalten Gretas Reden eine weitere (physische) Ebene.

Zusätzliche Impulse erhalte ich durch den Film „Jeanne“ von Bruno Dumont. Ein Song gegen Ende des Films, gesungen von CHRISTOPHE, ist leicht asynchron. Ein Moment wie bei einem Schlagersänger, der nicht ganz auf seinem Playback „sitzt“. Es entsteht eine Störung, Reibung, Entkoppelung, Verfremdung. Das inspiriert mich dazu, mit meinem eigenen akustischen, visuellen

Johanna

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Täler lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieses Tals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!
[...]
Denn eine andre Herde muss ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr,
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Auszug aus Friedrich Schillers Drama „Die Jungfrau von Orleans“.



und körperlichen Material anders umzugehen: es zu mischen, übereinander zu legen, das Material zu konfrontieren, nach Mitteln der Dekonstruktion, Verfremdung zu suchen.

4. Station – die CROSSOVER - Recherche

Ich experimentiere weiter mit verschiedenen Sprechhaltungen, imitiere Gretas Rede vor der UN, um mich ihrem Rhythmus, ihrer Emotion zu nähern. Indem ich die Rede mit anderen Textauszügen konfrontiere (Brecht: Heilige Johanna der Schlachthöfe und Schiller: Die Jungfrau von Orleans) wird eine Spannung, Verfremdung und Reibung erzeugt. Ihre Reden erhalten ein literarisches Gegenüber, bekommen dadurch eine erweiterte Bedeutung und ein neues Zuhören ist möglich.

Daneben tauche ich ein in den Körper einer SUPER-HELDIN, beschäftige mich mit Wonder Woman. Die Comic-Figur des pruden Amerika der 40er Jahre ist heute ein Blockbuster. Inspiriert von den Suffragetten wurde sie von William Marston und seinen beiden Frauen Elizabeth Holloway und Olive Byrne in den 40er Jahren als feministische Ikone erdacht. Ausgewählte

Johanna

Ich habe schon gehört, was ihr da macht, wie ihr das Fleisch immer teurer macht mit euren Umtrieben und raffinierten Schlichen. Aber wenn ihr geglaubt habt, dass das verborgen bleibt, da seid ihr aber auf dem Holzwege, jetzt und am Tage seines Gerichtes, denn da wird es offenbar, und wie steht ihr denn da, wenn euch unser Herr und Heiland antreten lässt in einer Reihe und fragt mit seinen großen Augen: Wo sind jetzt meine Ochsen? Was habt ihr getan mit ihnen? Habt ihr sie auch der Bevölkerung zugänglich gemacht zu erschwinglichen Preisen? Oder wo sind sie hingekommen? Und wenn ihr dann verlegen dasteht und nach Ausreden sucht wie in euren Zeitungen, die auch nicht immer die Wahrheit drucken, dann werden die Ochsen hinter euch brüllen in allen den Scheunen, wo ihr sie versteckt haltet, damit sie im Preise steigen bis ins Aschgraue, und mit ihrem Brüllen werden sie vor dem allmächtigen Gott wider euch zeugen!

Auszug aus Bertolt Brechts Theaterstück „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“. Die Stücke von Bertolt Brecht in einem Band. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1978.



Haltungsarbeit an Wonder Woman

tigen jungen Umweltaktivistin Greta Thunberg zu nähern – jungen Heldinnen. Der Unmut über die Instrumentalisierung und Zerstörung weiblicher charismatischer Figuren war die ganze Zeit mein emotionaler Motor. Ich möchte weiterhin der Frage nach unserem gesellschaftlichen Umgang mit Heldinnen nachgehen. Werden ihre Geschichten erzählt und wie? Für eine Vorbildfunktion müssen Heldinnen sichtbar werden, heldenhaftes Tun braucht ein Narrativ. Meine performative Auseinandersetzung mit Heldinnen möchte ein Narrativ suchen, das sich nicht von vermeintlich geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und Vorurteilen nährt, sondern mithilfe vielfältiger künstlerischer Mittel, durch Überlagerung der Erzählungen, Bilder und Interpretationen neue Zusammenhänge schafft; ein Narrativ das die (radikale) Konfrontation der Figuren vorantreibt, ihren Motivationen, Positionen und Handlungen nachlauscht, sie erforscht und möglichst freilegt.

5. Station – eine musikalische Begegnung JOHANNA MEETS GRETA

Als musikalisches Cross-Over entsteht eine Collage in Zusammenarbeit mit Max Bauer (Geräuschemacher und Musiker). Ein von ihm komponierter Beat wird für mich zur Grundlage des Einsprechens. Ich spreche das Gedicht von Schiller, Auszüge aus dem Berg-Monolog von Johanna/Schiller und Auszüge aus der UN-Rede von Greta Thunberg auf den Beat. Die Texte werden im gleichen Rhythmus vereint und collagiert.

Epilog

Mein physischer Rechercheansatz ist der Versuch mich der (fiktiven) Figur der Johanna, der (historischen) Jeanne d'Arc und vor allem der heu-

Tabea Tangerding hat das Projekt als Mentorin begleitet. Sie fand es spannend, im Dialog mit Andrea Material und Literatur zum Thema zu recherchieren, zu sichten und für die künstlerische Arbeit nutzbar zu machen. Leider konnte der Austausch nur digital stattfinden, gerne wäre sie bei der Suche der Umsetzung von Text in Bewegung dabei gewesen. Inspirierend fand sie außerdem, wie Andreas Improvisationen neue Sichtweisen auf Gretas Reden eröffnen haben.



Andrea Kilian wurde an der Bayerischen Theaterakademie „August Everding“ in München zur Opern-/Theaterregisseurin ausgebildet. Von 1998-2000 absolvierte sie zusätzlich eine Mime-Ausbildung an der renommierten „École Internationale de Théâtre Jacques Lecoq“ in Paris. Seither arbeitet sie als Regisseurin, Spielerin, Trainerin für Physical Theatre und Bewegungs-Coach.

Kann eine künstlerische Recherche scheitern?

Die #TakeCareResidenzen stellen für unsere Künstler:innen eine ganz besondere künstlerische Herausforderung dar. Nicht etwa, weil sie in kurzer Zeit ein Projekt fertigstellen mussten, sondern, weil eben dies nicht gefordert war: Recherchieren statt Produzieren stand im Fokus. Fragen wichtiger als Antworten. Recherche, das ist im Wortsinne das wiederholte Umkreisen, ein mehrmaliges Aufsuchen, ein Durchstreifen.

Kunst ist ein Prozess, kein Produkt. Freiräume, wie sie durch die #TakeCareResidenzen ermöglicht werden, sind notwendig um dieser Qualität Rechnung zu tragen, um auch ein Scheitern zu ermöglichen. Wie Becket sagt: „Ever tried. Ever failed. No matter. Try again. Fail again. Fail better.“ Scheitern gehört dazu. Doch was und wer definiert das Scheitern oder Gelingen einer Recherche? Kann bei einem Forschungsvorhaben „nichts“ herauskommen, oder

ist nicht jeder Schritt, den man geht, jede Erkenntnis, die man erlangt, schon ein Gelingen? Oft ist es eine Frage der Perspektive auf das eigene Tun, das ein Scheitern sieht, wo doch viel erreicht wurde. *Nicht jeder, der im Ausgang der Jugend die eigene Empfindsamkeit zu Versen formt, hat das Zeug zum Dichter. Kunst dagegen, die, einer Berufung folgend, als Kunst auf dem Weg zur Kunst ist, scheitert unmöglich als Kunst. [...] Künstler*

sind notwendig Grenzgänger. Sie loten die Grenzen des Menschlichen aus, was aus der Perspektive des Gewohnten und Gewöhnlichen sich gerne als etwas Unangemessenes und Ungemäßes ausnimmt [...]
Das ist der erste wichtige Fund: Kunst, auf dem Wege zur Kunst, kann unmöglich scheitern.
(Rainer Marten, „Was scheitern muss, was nicht scheitern kann“, 2014)
Elsa Büsing

Umfragen zu Herausforderungen / Chancen / Visionen zukünftiger künstlerischer Tätigkeit.

An jedem der Werkabende gab es eine kleine Umfrage vorab – zum Einstimmen und Reflektieren, manchmal auch zum Schmunzeln.

Wie könnte die künstlerische Tätigkeit in einer post-post-Corona Ära aussehen?

Live – Virtuel – Hybrid – Traditionell – noch mehr Diversität! In den Möglichkeiten und den Anforderungen und v.a. in den Orten und Kanälen.	interdisziplinär digital und analog, so dass Publikum und Künstler sich noch näher sind bzw sich gegenseitig mehr schätzen	präsent, vielfältig, in space, mit Spezialbrille für Zuschauer und mit Sprechblasen der Performenden, die wie Seifenblasen schillern und durch die Luft wabbern und von allen Seiten lesbar sind, tanzende Töne, die man mental spüren kann	the value of live performance will be celebrated!	Hoffnung, den öffentlichen Raum wieder mehr und nachhaltig mit Kultur gestalten. Mehr Gemeinschaftsprojekte, die die jetzige Vernetzung ins künstlerische Tun transformieren. Mehr Freiheit und Leichtigkeit in unseren Köpfen!
ich weiß ja noch nicht einmal wie sie morgen aussieht. #planungsunsicherheit #improvisation	mit körperkontakt, publikum wird mehr einbezogen, mehr kunst im öffentlichen raum	die wurzeln liegen in der zukunft	More global collaborations via Zoom etc & more digital / hybrid projects	Aus dem Wir statt dem Ich
working together in virtual reality	mehr relevanz mehr direkte interaktion mehr auf das leben bezogen	???prozessorientierter die gesellschaftliche Relevanz von Kunst ist KLAR!	live theatre performances with live-online elements via zoom to connect the world and built more international collabs and artworks	Internationaler, da proben auch digital möglich ist
Zooooooooooooooooooooooooooooom	Alle gegebenen Räume nutzen	Vernetzt mit Kollegen, Kunst gegen rechts, kollektiv, öffentlichkeit, Kunst und Kunst der Stunde	Mischung aus "Presencia" und digitalen Formaten im direkten Austausch mit den Zuschauer*innen. Close in contact. Mit noch mehr Freude und Genuß und Bewusstsein / Dankbarkeit, wenn Begegnung möglich ist.	Qualitativ hochwertigere Online-live-Performances
Politischer	Hybride Formen. Liquide Übergangsformen zwischen Analog und Digital. Film & Kamera als Ausdruck für Liveformen. Echte Begegnungen im virtuellen Raum ersinnen und ermöglichen.	Voller Saft und Genuss wieder live gemeinsam Kunst erleben zu dürfen	nur noch mit gedankenübertragung möglich	jedenfalls nicht ohne live-Publikum
Freiräume für Spinnerien	explosion. hybrid formen. kraft neues zu machen. tatendrang	viel stationärer - ohne Reisen - Stadtteilprojekte - mit Medien Beteiligung	Das Projekt mit Bewegung, Tanz und Sprache in Nähe weiterführen und auch dazu einladen, um mit anderen Interessierten neue Ideen zu sammelns	als grundnahrungsmittel jedem zur verfügung stehend, künstler mit grundeinkommen und gesellschaftlichem impactive und digital
in der menschengeme badend	Analog	Reflektierter arbeiten	dank der technischen Entwicklung können die Projekte international live geschafft werden	Selbstbewusster Klarheit über die Bedeutung von Kunst zum einen in der Öffentlichkeit und von mir meiner eigenen Kunst gegenüber
consumer-producers putting out their autofictional snippets, some heavily funded artists do retro-art, big corporationsmake collab	kollektiver	mehr Zusammenarbeit, miteinander	simple story telling	New times of art is to create with the simple tools and themes that would touch and move the public... connect through the art the people. Creation can happen anywhere, sharing can happen also all possible places. Deep connection to the inside to outside
	kein strom mehr. alles live	sozialer	PRESENT. Seen from now, it will be like a present. We will present. We will be present.	



Was möchtet ihr dem Meta Theater, dem flausen+ Netzwerk und / oder dem Fonds Daku noch sagen in Bezug auf die TakeCareResidenzen?

vielen Dank, vielen Dank, viel en D ank, vielenDank, v iel en Da nk, viele n Dan k, vielen Dank, vielen Dank, viel en D ank, vielenDank, v iel en Da nk, viele n Dan k, vielen Dank, vielen Dank, viel en D ank, vielenDank, v iel en	Danke für die Unterstützung und die Erfahrung! Ihr leistet alle eine tolle Arbeit!	danke	Daaanke für die tolle Chance und die bereichernde, unterstützende Zusammenarbeit. Das hat meine Kunst verändert und wird sich auf zukünftige Projekte auswirken. Ich habe viel neue Inspiration bekommen.	Mehr Grundlagenforschung wie diese in der Kunst ermöglichen! Dsa ist so wertvoll!
ois gut, aba:Mehr Zug im Hybrid-Format, bessere Pausenfüller, besserer Ablauf wären schön	yes	Danke ;)	Toller Einsatz für die freie Szene	
		DANKE für die wunderbare Möglichkeit sich künstlerisch betätigen zu können und aufzufangen zu werden! Würde sehr gerne fortfahren in diesem Prozess, es ist lohnenswert das weiter ausbauen zu können!	Beste Erfindung	
		Daaaaaankel und mehr davon		

Frauen kämpfen anders

Andrea Kilian setzt sich künstlerisch mit Heldinnen auseinander



Eberberg/Moosach – Die Eberberger Regisseurin und Autorin Andrea Kilian ist eine Minus-Andrea-Kilian. In ihrer Arbeit setzt sie sich mit Heldinnen auseinander und nicht dabei einen Vergleich zwischen Greta Thunberg und Jeanne d'Arc.

Schon länger beschäftigt und sieht in ihr eine moderne und zeitgenössische Heldin. Andrea Kilian beschäftigt sich mit Jeanne d'Arc und Greta Thunberg.

Hier ist Ergebnisoffenheit gefragt, es geht um die Auseinandersetzung mit der weiblichen Biografie und nicht um ein fertiges Produkt. Die Heldinnen sind nicht nur Vorbilder, sondern auch Herausforderungen. Kilian begibt sich auf die Suche nach Heldinnen, die sich nicht auf einen einzigen Moment reduzieren lassen, sondern die Zeit in ihrer Biografie mitbestimmen. Sie ist eine Heldin, die die Welt verändert hat, die die Welt verändert hat, die die Welt verändert hat.

Viel Wut, viel Verzweiflung und Trauer steckt in ihren Worten

Andrea Kilian über Greta Thunberg

Spüren ihrer beiden Heldinnen, während sie dafür bei der Arbeit steht. Thunberg auf authentisches Material im Netz zurückgreifen kann, muss sie bei Jeanne d'Arc die Rezeptionsschwierigkeiten bemerken. Es war kein geringeres als ein Spöttelchen vor sich zu stellen, das Kilian als Heldin in der Geschichte des 21. Jahrhunderts sieht. Doch Kilian geht es nicht um die Heldinnen, sondern um die Menschen, die sie inspirieren.

Werkabend am Meta Theater

Moosach – Unter dem Dach des Meta Theaters in Moosach wurden an zwölf Künstlerinnen und Künstlern Stipendien vergeben. Das Programm „Take-Care-Residenzen“ im Rahmen von „Neustart Kultur“ fördert ergebnisoffene Recherchen in Verbindung mit Residenzen an bestimmten Häusern. Das Meta Theater gibt einmal im Monat Einblicke in die laufenden Projekte. Am bereits vierten Werkabend, der am Montag, 8. März, um 20 Uhr stattfindet, wird das Rechercheprojekt „Spiderweb“ von Marja Burchard und Anna Orkolainen als Work-in-Progress-Performance präsentiert. Die beiden Künstlerinnen erforschen die menschliche Verletzlichkeit und Vernetzung, die Spannung zwischen Distanz und Nähe, zwischen Virtualität und Realität, zwischen Klang, Körper und Raum. Der Werkabend findet live via Zoom statt, Publikum ist ausdrücklich erwünscht. Interessierte können sich per Mail an info@meta-theater.com anmelden, der Link wird dann im Voraus zugeschickt. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Was ist flausen+?

flausen+ wurde 2010 durch Winfried Wrede mit dem theater wrede in Oldenburg als ein bundesweites – und in der Vision auch ein europäisches Netzwerk – initiiert. Das flausen+netzwerk – bestehend aus 26 Theatern in 13 Bundesländern – will die Fläche mit ihren kleinen aber hochkünstlerischen Theatern durch diverse Modelle praktisch vernetzen, unterstützen und politisch sichtbar machen. Grundlage von flausen+ bildet das flausen+stipendium, das neben Raum, Technik, Wohnung und Forschungsbudget auch ein Unterhaltsgeld bietet. Den Künstler:innen wird darüber hinaus eine MentorIn und eine dramaturgische Begleitung des Theaters zur Seite gestellt. Bei dieser Form des Forschungsstipendiums gibt es keine Premiere, sondern ein sogenanntes makingOFF, bei dem gemeinsam mit Zuschauern der durchlebte künstlerische Prozess vorgestellt wird. Eine Fachjury wählt aus jährlich eingehenden Bewerbungen 18 Gruppen aus, die zum finalchoise eingeladen werden. Nach Live-Vorstellungen der Projekte und Gesprächen mit den Gruppen werden die Finalist:innen ausgewählt und jährlich 8-10 Stipendien vergeben. Die Künstler:innen werden bewusst in Bundesländer außerhalb ihrer sonstigen Arbeitsschwerpunkte verteilt, da dies neue Vernetzungen ermöglicht. Daran schließt ein Koproduktionsmodell an, bei dem zwei Theater eine Gruppe mit der Umsetzung der aus Forschungsergebnissen entstehenden Produktion mit Technik, Knowhow und Räumlichkeiten unterstützen werden. Ein Touringmodell soll als weiteres Anschlussmodell in den nächsten drei Jahren entwickelt werden, ein europäischer Austausch ist im Aufbau.

Das flausen+festival findet dieses Jahr vom 30.09.-03.10.2021 in Bielefeld und der flausen+kongress vom 9.-11.11.2021 in Köln statt.

flausen+ Zukunftsvision

Nach 11 Jahren Aufbauarbeit wurde flausen+ als Bundesinitiative anerkannt, mit einer dreijährigen Bundesförderung. Das macht Netzwerktreffen, Fachtage und Labs mit den Mitgliedstheatern möglich und finanzierbar. flausen+ ist überzeugt: Die Zukunft liegt in der Fläche und bei den kleinen und mittleren Spielstätten, die aus ihrer chronischen Unterfinanzierung herausgeholt werden müssen, denn sie bilden das Rückgrat der künstlerischen Entwicklung, sie sind die Leuchttürme der Kunst, ohne sie wird's dunkel. Das ist gewiss!

Kunst ist ein Prozess, kein Produkt

Zum Gelingen von künstlerischer Forschung: ein Zwischenbericht aus dem Meta Theater in Moosach von Projektleiterin Elsa Büsing



Mitarbeiterinnen des Meta Theaters zeigen Ergebnisse ihrer Workshops. Von links nach rechts: Greta Thunberg, Marja Burchard, Anna Orkolainen, Elsa Büsing, Andrea Kilian, Jael Tangending und weitere.

Kilian, die nach ihren Studien der Literatur- und Theaterwissenschaften an der LMU München und einer zweijährigen Theaterakademie eine renommierte „École Internationale de Paris absolviert hat“, geht in Paris ab und zu einen Schritt weiter und setzt die gewonnenen Erkenntnisse in Tanz- und Theaterprojekten um.

Kilian, die nach ihren Studien der Literatur- und Theaterwissenschaften an der LMU München und einer zweijährigen Theaterakademie eine renommierte „École Internationale de Paris absolviert hat“, geht in Paris ab und zu einen Schritt weiter und setzt die gewonnenen Erkenntnisse in Tanz- und Theaterprojekten um.

Vom Leben im Virtuellen

Gaston Florin geht der Frage nach, wie Kunst in der digitalen Welt funktionieren kann



Was ist Kunst in der digitalen Welt? Gaston Florin, der in der Schweiz lebt, beschäftigt sich mit dieser Frage. Er untersucht, wie Kunst in der digitalen Welt funktionieren kann. Er geht der Frage nach, wie Kunst in der digitalen Welt funktionieren kann.

Was ist Kunst in der digitalen Welt? Gaston Florin, der in der Schweiz lebt, beschäftigt sich mit dieser Frage. Er untersucht, wie Kunst in der digitalen Welt funktionieren kann. Er geht der Frage nach, wie Kunst in der digitalen Welt funktionieren kann.

Neuland entdeckt

Dritter Werkabend des Meta Theaters zeigt spannende Auseinandersetzungen



Werkstattgespräch auf andere Art: die Künstler im Meeting

BÜHNE

Der Weg ist das Ziel

Das Meta Theater in Moosach hat ein neues Projekt angekündigt. Es geht um die Auseinandersetzung mit der digitalen Welt und die Frage, wie Kunst in der digitalen Welt funktionieren kann. Das Meta Theater in Moosach hat ein neues Projekt angekündigt.

Das Meta Theater in Moosach hat ein neues Projekt angekündigt. Es geht um die Auseinandersetzung mit der digitalen Welt und die Frage, wie Kunst in der digitalen Welt funktionieren kann. Das Meta Theater in Moosach hat ein neues Projekt angekündigt.

Impressum
Grafik und Illustration: Chantal Maquet
flausen+headquarters, Klämannstraße 16, 26122 Oldenburg
E-Mail: info@flausen-plus.com, www.flausen-plus.com
Meta Theater, Osteranger 8, 85665 Moosach
E-Mail: info@meta-theater.com, www.meta-theater.com